

Call-for-Papers: "The working language will be English"

Helga Kohrs
Facultad de Traductores e Intérpretes
Universidad de Granada

En el presente artículo, la autora, basándose principalmente en experiencias personales vividas durante la asistencia a congresos internacionales de lingüística aplicada, expone las implicaciones que surgen cuando la única lengua de trabajo es el inglés, puesto que no pocos conocidos lingüistas no anglistas tienen dificultades al pronunciar el inglés de forma correcta e inteligible. Habla igualmente la autora, de la "occidentalización" que se manifiesta en algunas conferencias y congresos, por ir desapareciendo el empleo de la lengua rusa, y de que ciertos especialistas participarían activamente en las discusiones si, además del inglés, se ofrecieran otras lenguas de trabajo. Destaca además la autora el resquicio de esperanza que se vislumbra en las unidades legales impuestas por el Gobierno francés para frenar la invasión de anglicismos en su país.

"Call-for-papers": Mit diesem Schlagwort beginnen häufig die Ankündigungen für Veranstaltungen von internationalen Kongressen und Tagungen. Wenn wir versuchen, diesen Ausdruck in unsere Muttersprache zu übersetzen, tauchen bereits die ersten Schwierigkeiten auf. "Wie sagt man das z.B. auf Deutsch oder Spanisch?" Gibt es überhaupt eine entsprechende Übersetzung?".

Aber das ist nur der Anfang. Die meisten Rundschreiben der sogenannten "Translation Studies Congresses" (Auf Deutsch: Translationswissenschaftskongresse) sind in englischer Sprache abgefaßt. Argument: die Einladung richtet sich an Linguisten, die - nach Meinung der Veranstalter - ohnehin alle der englischen Sprache mächtig sind oder zumindest sein sollten. Das ist nur teilweise richtig. Wenn auch die Mehrheit der angesprochenen Personen den Text der Ankündigung durchaus versteht, so werden doch manche am Thema interessierte Sprachwissenschaftler spätestens bei dem Vermerk: "The working language will be English", davon abgehalten, sich weiterhin um die Veranstaltung zu bemühen, denn Englisch einigermaßen zu verstehen ist etwas ganz anderes als sich in dieser Sprache auch kohärent auszudrücken und geschweige denn hochwissenschaftliche Vorträge halten zu können. Nicht wenige bekannte Linguisten, die nicht gleichzeitig Anglisten sind, haben Schwierigkeiten mit der korrekten und verständlichen Aussprache des Englischen. Am Rande erwähnt seien namhafte Vertreter aus den osteuropäischen Ländern und Staaten der ehemaligen Sowjetunion. Spätestens

seit dem Fall der Berliner Mauer sind sie auf übersetzungswissenschaftlichen Kongressen nur noch selten anzutreffen, und das hat nicht nur finanzielle Gründe.

Wohl gemerkt, meine Ausführungen beziehen sich in erster Linie auf Veranstaltungen der sogenannten Translationswissenschaft, deren Organisatoren sich von Haus aus um die Vielfalt und Eigenständigkeit der Sprachen bemühen sollten, und dazu gehört auch die Einbeziehung oder zumindest Berücksichtigung der weniger geläufigen als Konferenzsprachen.

Es ist kein Geheimnis, daß die Vorherrschaft und der Vormarsch des Englischen nicht mehr aufzuhalten ist. Bei vielen wissenschaftlichen und technischen Kongressen, Arbeitstagen u.a. ist Englisch bereits seit langem zur *Lingua Franca* und häufig zur alleinigen internationalen Kommunikationssprache geworden. Das hat zweifellos Vorteile. In der Informatik und anderen technischen Disziplinen hat man als Übersetzer und Dolmetscher ohnehin häufig große Schwierigkeiten, bei bestimmten Termini die angemessene Entsprechung in der jeweiligen Muttersprache zu finden. Aber bei diesen Veranstaltungen geht es letztendlich nicht um die Sprachen und das sprachliche Umfeld selbst, sondern um andere Fachbereiche. Wichtig ist dort in erster Linie die Vermittlung des konkreten "Was", das "Wie", die sprachliche Form des zu vermittelnden Sachinhalts, ist hierbei oft zweitrangig.

Kommen wir zurück zu den Linguistenkongressen und insbesondere zu denen, deren Hauptanliegen die Translationswissenschaft ist, die sich naturgemäß mit der Übertragung von Inhalten und Sinnzusammenhängen von einem ausgangssprachlichen Kode in einen Zielsprachenkode beschäftigt und deren Aufgabe es u.a. sein sollte, auf ihren Internationalen Konferenzen die Existenz und Vielfalt der Sprachen zu verteidigen und diese im Rahmen ihrer organisatorischen und technischen Möglichkeiten auch als Arbeitssprachen miteinzuplanen oder in Erwägung zu ziehen.

Wie sieht die Wirklichkeit aus? Ich erlaube mir aus meiner bescheidenen persönlichen Erfahrung und Sicht, die Situation ein wenig zu beleuchten, ohne dabei im geringsten einen Anspruch auf Vollständigkeit geltend zu

machen. Die angeführten Konferenzen dienen lediglich als Beispiel für ähnliche Veranstaltungen.

Vor mir liegen die von Heidemarie Salevsky herausgegebenen Konferenzakten der "I. Internationalen Konferenz für Übersetzungswissenschaft und Sprachmittlerausbildung"¹, die vom 17. - 19. Mai 1988 unter der Schirmherrschaft der Humboldt-Universität noch vor dem Fall der Mauer in Ostberlin stattfand. Die äußere Form und Aufmachung der zweibändigen Broschüre wirkt eher bescheiden im Vergleich zu moderneren Veröffentlichungen von Konferenzakten in eleganter Buchform, die häufig nur eine begrenzte Auswahl der Vorträge wiedergeben². Dagegen ist bei den Berliner Konferenzakten die Veröffentlichung **aller** Vorträge in ihrer Originalsprache hervorzuheben. Offizielle Konferenzsprachen waren damals noch Deutsch, Englisch, Französisch und Russisch. (52 Beiträge auf Deutsch, 11 auf Englisch, 8 auf Russisch und 2 auf Französisch). Die Muttersprache der veranstaltenden Universität stand hier noch an erster Stelle. Unter den 52 Artikeln in deutscher Sprache waren 10 von nichtmuttersprachlichen Autoren.

Vergleichbar war die Ausgangssituation auf der V. Internationalen Konferenz über "Grundfragen der Übersetzungswissenschaft" vom 25. - 27. Juni 1991, die von der Sektion für Theoretische und Angewandte Sprachwissenschaft der Universität Leipzig veranstaltet wurde. Die Arbeitssprachen waren wiederum Deutsch, Englisch, Französisch und Russisch. Noch hatte Deutsch als Sprache des Gastgeberlandes den Vorrang. 52 aller Vorträge wurden in deutscher Sprache gehalten gegenüber von 23 Beiträgen auf Englisch und je einem auf Französisch und Russisch. Aufgrund der veränderten Verhältnisse war bereits eine eindeutige Verschiebung zugunsten des Englischen festzustellen.

Ein weiteres Beispiel ist die Veranstaltung des Instituts für Übersetzer und Dolmetscher der Universität Wien unter dem Titel "Translation Studies

1 s. Übersetzungswissenschaft und Sprachmittlung, Akten der Internationalen Konferenz, Berlin, 17. - 19. Mai 1988, Band I und II, Humboldt-Universität zu Berlin 1990. Hrsg. Heidemarie Salevsky.

2 z.B. Translation Studies. An interdisciplinary, edited by Mary Snell-Hornby, Franz Pöchhacker und Klaus Kaindl, 1992, John Benjamins Publishing Company, Amsterdam/Philadelphia.

Congress" vom 9. bis zum 12. September 1992. Trotz des englischen Titels und der allgemeinen Vorrangstellung der englischen Sprache ist es sehr zu begrüßen, daß zusätzlich Deutsch und Französisch als weitere Arbeitssprachen angeboten wurden, obwohl nicht alle Muttersprachler diese Gelegenheit wahrnahmen. Von insgesamt 175 angenommenen Beiträgen waren 122 in englischer, 47 in deutscher und 7 in französischer Sprache abgefaßt.

Einen Monat später, vom 20. - 22. Oktober 1992, fand in Zusammenarbeit mit dem Institut für Übersetzen und Dolmetschen der Universität Wien in der Prager Karlsuniversität die " 8. Internationale Konferenz für Übersetzen und Dolmetschen" statt. Die Konferenzsprachen waren: Deutsch, Englisch, Französisch, Russisch und Tschechisch. Prag ist ein nicht zu übersehendes Barometer für die Auswirkung der politischen Wende auf den Schwund besonders slawischer Arbeitssprachen auf Translationswissenschaftskongressen. Vor kurzem erhielten wir die in englischer Sprache verfaßte Ankündigung, das sogenannte "Call-for-papers", für die "9. Internationale Konferenz für Übersetzen und Dolmetschen" der Karlsuniversität. Diese Tagung soll in Zusammenarbeit mit der Hochschule für Übersetzen und Dolmetschen der Universität Genf vom 25. bis zum 27. September 1995 in Prag stattfinden. Bezeichnend für die Entwicklung der Situation der Konferenzsprachen ist der Vermerk: "Working languages: English, French and German". Das bedeutet, daß die veranstaltende Universität jetzt nach dem Beispiel mancher nordischen Länder und im Gegensatz zu ihrer oben erwähnten 8. Konferenz auf den Gebrauch ihrer Muttersprache verzichtet. Ferner wurde Russisch als Arbeitssprache gestrichen, was zweifellos die schon häufig angedeutete "Verwestlichung" der Translationswissenschaft noch verstärken kann. Wird es auf dem nächsten "Call-for-papers" der Karlsuniversität in ein paar Jahren vielleicht nur noch heißen: "The working language will be English"?

Etwas nachdenklich macht uns auch die Situation in vielen nordischen Ländern, in denen auf Veranstaltungen der Angewandten Sprachwissenschaft schon seit langem häufig nur Englisch die einzige Arbeitssprache ist, wie zum Beispiel bei den meist alle zwei Jahre in Helsingor stattfindenden internationalen Konferenzen über Übersetzungs- und Dolmetschdidaktik der

Universität Kopenhagen. Das liegt vielleicht nicht zuletzt auch daran, daß die Durchschnittsbürger dieser Länder im allgemeinen bessere Englischkenntnisse aufweisen als z.B. Bewohner südlicher Staaten. Bei den englischsprachigen Ankündigungen mancher dieser Veranstaltungen hält man den Zusatz: "The working language will be English", für vollkommen überflüssig. Man geht davon aus, daß es nur eine mögliche internationale Kommunikationssprache gibt, und das ist Englisch³.

Meine jüngsten Erfahrungen machte ich auf der "International Conference on Interpretation" vom 25. bis zum 27. August 1994 in Turku (Finnland). Dort hieß es schon in der Ankündigung: "The working language will be English". An der Organisation und Vorbereitung der Konferenz waren außer dem Zentrum für Übersetzen und Dolmetschen der Universität Turku noch die Hochschulen für Übersetzer und Dolmetscher von Paris (ISIT) und der Universität Triest beteiligt. Die internationale Zusammensetzung des Organisationsausschusses wäre vielleicht ein guter Grund gewesen, das Angebot an Arbeitssprachen etwas vielseitiger zu gestalten.

Turku ist nur ein Beispiel für viele ähnliche Veranstaltungen mit Englisch als einziger Arbeitssprache, und die Erwähnung dieser Konferenz soll im Grunde keine Kritik sondern nur eine Anregung sein. Vielleicht hätten die Veranstalter, die größtenteils selbst Übersetzer und Dolmetscher sind oder ausbilden, eventuell auch noch andere Konferenzsprachen in Erwägung ziehen können, u.a. ihre Muttersprachen einschließlich des Finnischen, das besonders hinsichtlich des kürzlichen Beitritts Finnland zur EU an Bedeutung gewinnt.

Obwohl die Redegewandtheit der meisten Referenten im Englischen im allgemeinen sehr gut war, gab es z. B. in Turku vereinzelt auch Situationen, wo interessantes Fachwissen aufgrund von sprachlichen Interferenzen und fehlerhafter englischer Aussprache schlicht nicht oder nur halbwegs verstanden wurde. Ein anderer Punkt war, daß - wie ich aus Pausengesprächen entnehmen konnte - nicht alle Konferenzteilnehmer wegen ihrer eigenen

3 z.B. Third Language International Conference. Teaching Translation and Interpreting "New Horizon", in association with the University of Copenhagen, Center for Translation Studies and Lexographie, 9 - 11 June 1995, Helsingor (Denmark).

unzulänglichen Englischkenntnisse den Vorträgen ganz folgen konnten und daß manche sachkompetente Kollegen gern aktiv an den Diskussionen teilgenommen hätten, wenn man ihnen außer Englisch noch andere Arbeitssprachen angeboten hätte. In der Kaffeepause kam ich ferner ins Gespräch mit Turkuere Studenten, Prüfungskandidaten und Absolventen der Fachrichtung Dolmetschen, die man zur Teilnahme eingeladen hatte. Wie sie mir versicherten, hätten sie gern die Verdolmetschung einiger Vorträge übernommen, falls man sich auch noch für andere Arbeitssprachen entschieden hätte. Das heißt, daß man den Dolmetschdienst auch ohne großen finanziellen Aufwand organisieren könnte, wenn man ausgewählten Dolmetschstudenten der Abschlußsemester die Möglichkeit gäbe, sich bei solchen Veranstaltungen in der Praxis zu bewähren.

Wie schon erwähnt, ist die Vorrangstellung und der weitere Vormarsch des Englischen auf internationalen Konferenzen nicht aufzuhalten. Und nicht nur dort. Wer heutzutage beruflich einigermaßen vorankommen will, muß Englisch können. Diese Forderung hat positive Auswirkungen auf die Qualität des Englischunterrichts in den Schulen, der zum Teil bereits im Kindergarten und in der Vorschule beginnt. Das hat zur Folge, daß die Englischkenntnisse der Schulabgänger immer besser werden. Ferner wird das Angebot an Fortbildungskursen in Fachenglisch an Berufs- und Hochschulen immer vielseitiger. Die englische Sprache entwickelt sich so immer mehr zur einzigen Kommunikationssprache auf vielen internationalen Fachtagungen und Konferenzen, bei denen oft sogar der Dolmetschdienst überflüssig wird. In manchen Fachbereichen wie in der Informatik bemüht man sich oft garnicht mehr darum, den englischen Terminus adäquat zu übersetzen oder man übersetzt diesen nur halbherzig, was nicht selten zu plumpen Hybridenbildungen in der Muttersprache führt.

Wir können das Rad dieser gleichzeitig positiven und unglücklichen Entwicklung nicht ohne weiteres zurückdrehen. Ferner können wir nur schwerlich auf die englische Sprache als wichtigstes Kommunikationsmittel besonders auf internationalen Konferenzen verzichten. Die Frage ist nur, ob diejenigen, die sich mit Translationswissenschaft beschäftigen, diese Abhängigkeit mit allen Vor- und Nachteilen noch beschleunigen sollten.

Wem nützen z.B. hochwissenschaftliche Vorträge über Dolmetschdidaktik, Simultankompetenz usw., wenn es in absehbarer Zeit vielleicht fast nichts mehr zu dolmetschen gibt? Die Absolventen der Fachrichtung Dolmetschen finden häufig nur schwer einen geeigneten Arbeitsplatz oder Aufträge als freiberufliche Dolmetscher. Bei bestimmten Sprachkombinationen ist für einige wenige die Europäische Union der einzig sichere Arbeitgeber. Aber auch in Brüssel fragt man sich bereits, was passiert, wenn die Zahl der offiziellen Arbeitssprachen der EU weiterhin wächst. Wo liegt die Grenze? Bei 20 Sprachen? Und was kommt dann? Vielleicht heißt es dann unweigerlich: "The working language will be English", wenn sich nicht noch ein paar andere Sprachen vor der großen Sintflut retten können.

Was können wir tun? Ich glaube, das Einzige, was uns übrigbleibt, ist, mit gutem Beispiel voranzugehen. Und diese Anregung richtet sich hauptsächlich an die Veranstalter von translationswissenschaftlichen Konferenzen, die wie schon erwähnt, häufig selbst Übersetzer und Dolmetscher sind oder ausbilden. Der Multiplikatoreneffekt ist hier nicht zu unterschätzen. Nicht zu unterstützen ist unseres Erachtens z.B. die Haltung besonders einiger deutschen Muttersprachler, die auf internationalen Linguistentagungen ihren Vortrag auf Englisch halten, obwohl Deutsch als offizielle Arbeitssprache vorgesehen ist. Gegen ihre Gewandheit im Englischen ist oft nichts einzuwenden, aber ihr Beispiel macht Schule.

Ein Hoffnungsschimmer zeichnet sich u.a. am französischen Horizont ab. Die dortige Regierung ist - nach Pressemeldungen zu urteilen - fest entschlossen, der Invasion der Anglizismen in ihrem Land durch gesetzliche Maßnahmen Einhalt zu gebieten.

